

oft dirigierte, mahnt ein vornehm schlichtes Marmordenkmal daran, daß hier Josephus Haydn „sui aevi musicorum princeps“ ruht. Neuerdings aber wurde die stolze Umschrift angefügt: Non moriar sed vivam et narrabo opera Domini. Ps. 117.

Es ist ein sehr glücklicher Gedanke, das Eisenstädter Haydn-Denkmal auf dem Platze vor dieser Kirche zu errichten, wodurch die ganze Umgebung eine einheitlich künstlerische Ausgestaltung erfahren wird, die bisher fehlte. Mit diesen Maßnahmen wird wohl auch eine Verschönerung des Grufteinganges und allenfalls auch der Gruft selbst vorzunehmen sein. Vielleicht läßt sich die Gruft als Kapelle einrichten?

In fünf Jahren, 1932, feiert die zivilisierte Welt die zweihundertste Wiederkehr der Geburt Haydns. Was bis dahin geschieht, steht in den Sternen. Sicher aber ist, daß das, was Haydn Großes geschaffen, unverbläßt weiter leben wird. Hoffentlich ist bis dahin das Denkmal vollendet und auch die Gruft verschönert. Nicht der große Meister bedarf des Denkmals, vielmehr wir in unserem schwergeprüften Vaterlande. Viel hat man uns genommen, aber unsere ruhmvolle

Tradition wird man uns nicht rauben können, wenn wir nur selbst daran festhalten. Es ist darum notwendig, daß alles mithilft, das Kunstbewußtsein im Volke zu stärken und lebendig zu erhalten. „Das Volk, das seine Vergangenheit nicht ehrt, hat auch keine Zukunft.“

¹⁾ Sie heißt seit 1923 Sandngasse. (Anm. d. Schriftl.)

²⁾ Nach der Uebersetzung die Weise von „Gott erhalte Franz den Kaiser!“ („Deutschland, Deutschland über alles“) (Anm. d. Schriftl.)

³⁾ Ähnlich: Oberberg-Eisenstadt, eine eigene Gemeinde. (Anm. d. Schriftl.) Vgl. auch Schnerrich „Jof. Haydn.“

Zur näheren Orientierung:

Polst: „Joseph Haydn“, quellenmäßig, reicht aber nur bis 1790.

Schnerrich: „Joseph Haydn“. 2. wesentlich verbesserte und vermehrte Auflage. Das ganze Leben und auch die späteren Schicksale zum erstenmale quellenmäßig behandelt. Wien, Amalthea-Verlag. Eine kleine Ausgabe ist in der „Deutschen Hausbücherei“ im österr. Bundesverlag erschienen.

„Das niederösterreichische Lokalkolorit bei Haydn und Mozart.“ Festschrift d. Ver. f. Landeskunde in N. O., 1910.

Eine Gesamtausgabe der Werke Haydns ist im Werden. In den „Denkmälern liturgischer Tonkunst, zum praktischen Gebrauche herausgegeben von A. Schnerrich“ ist bisher erschienen: Die Nicolai-, Maria-Zeller- und Theresienmesse.

Einiges über die Mundart von Rechnitz und Umgebung.

Von Prof. Wilhelm Bernhart, Oberschützen.

Die Staatshoheit der Magnaren im Burgenlande bedeutete eine Vorherrschaft ihrer Sprache über die Sprache der deutschen Landesbewohner. Der Dialekt der deutschen Siedler des mittleren und südlichen Burgenlandes lebte ein unbeachtetes, ärmliches Leben; denn in Verwaltung und Schule, Verkehr und Presse forderte die ungarische Staatsprache mehr und mehr unumschränkte Geltung. Kaum daß sich da und dort einmal ein Dichter, ein Schriftsteller der angestammten Sprache erinnerte, um vom hienzischen Volkstum Zeugnis zu geben. Allgemein galt nur das Magyarische als salonfähig und der deutsche Student, der deutschgeborene Lehrer und Pfarrer äußerte sich im öffentlichen Leben der

Mundart, der Sprache seiner Eltern, seiner Kindheit, ohne daß er sich oft dieser Entfremdung und Entwurzelung so recht bewußt wurde.

Begreiflich, daß daher die bodenständige Volkssprache von der magyarischen Herrsprache mehreres annahm. Es ist weniger als man gemeinhin denkt, doch läßt sich diese erfreuliche Tatsache aus der kurzen Zeit erklären, während der das Magyarische das Deutsch bewußt und mit allen Mitteln zurückdrängte. Auch blieb die Mundart in dem Dorfe von den Ansprüchen der offiziellen Oberschichtsprache ziemlich sicher; der Bauernsohn, der in der höheren Schule rasch magyarisiert wurde, kehrte ja sehr selten in den Heimatsort zurück.

Besonders weist der Wortschatz einige Lehnwörter auf, die bis vor kurzem den hienzischen Bauern und Handwerkern geläufig waren. Heute dringen die im übrigen Österreich bekannten Wörter gegen die altheimischen vor. Es sind einige darunter, deren Begriffsinhalt erst seit der Zeit aufkam, wo das Band zwischen Mundart und deutscher Schriftsprache schon zerrissen war. z. B. *fišgāl* (magyar. *fiskális*) Advokat — *ovoda* (óvoda) Kindergarten — *mosi* (mozi) Kino. Andere lassen sich so nicht erklären, z. B. *gogōš* (kakas) Hahn — *hitvānig* (hitvány) schlecht, schäbig — *mulātni* (mulatni) sich bei gutem Essen und Trinken unterhalten — *fog meg* gieriger Mensch substantiv, (fogd meg) fang ihn, imp. verbum) — *vətsərūln* (fecsérelni) verschleudern — *tsāmšīnālni* (csinálni) zusammenmachen, basteln — *bukdi geⁿ* (bukni) fallen zugrunde gehen, zahlungsunfähig werden — *salaš* (szálás) Unterkunft, kroatisch *salaš*) stammt vielleicht unmittelbar aus dem Slavischen, Schweinefall. Der Wortersatz *sachen* (*izé*) ist ebenso auffällig wie das oftmalige Unterbrechen eines Satzes mit dem Flickenwort *no hāt* (no hát) nun, halt, nein, nein, so etwas! — *tešek* (tessék) „bitte“; dagegen ist die Dankformel nicht aus dem Magyarischen.

Auffällig ist auch der Gebrauch des Geschlechtes bei Hauptwörtern. Zunächst ist aber, wie allgemein, so auch da das Sprachgefühl der Dialekt Sprecher sicherer, als das der Zweisprachigen und Gebildeten, die doch eine Unsicherheit im Artikel der Hauptwörter zeigen. Doch ist öfters der scheinbar falsche Gebrauch als ältere, sonst überholte Sprachstufe wohlbezeugt, was wieder durch das scharfe Vorziehen der Staatsprache von einer gewissen Zeit ab sich erklärt. Das ist z. B. der Fall bei mundartlich *der bündl*, *der büsl*, *die mäs*, *das tail* u. s. f. Die Taufnamen sind bei den Gebildeteren aus dem Magyarischen geholt, bei den Mundartleuten aber deutsch geblieben: *Annus* — *Nāni*, *Ilus* — *Lenə*, *Lenəl* *Selene*; *Bözsi* — *Lisl* u. m. Ähnlich bei *bácsi* „Vetter“ *feidə*; dann jede Art Herr und *nēni* „Muhme“ *māam*.

Daraus wird offenbar, wie sehr konservierend die magyarische Herrschaft auf

den Fortbestand mundartlichen Sonderlebens gewirkt haben mag. Die hienzische Mundart blieb im Tiefsten unberührt; von der ungarischen Salonsprache her erfuhr sie keine wesentliche Veränderung. Und die besseren Leute sprachen kein mundartlich gefärbtes Hochdeutsch, sondern eben eine ganz wesensfremde Sprache.

Heutzutage befindet sich das Hienzische in einer andren Lage. Von allen Seiten, von Buch und Zeitung her, von der Schule und Behörde her, von der Kanzel herab, dringt die deutsche Schriftsprache an. Der ererbte mundartliche Besitz bröckelt ab und versinkt hier rascher, wo sich durch Eisenbahn, Fabriken, Sommerfrischler reger Verkehr entwickelt, dort im abgeschiedenen Dorfe langsamer. Dieser Gefahr kann von der Schule aus begegnet werden, wie ja auch der Lehrplan an den Volks- und Mittelschulen besondere Pflege der heimatischen Mundart zur Pflicht des Lehrers macht. Doch kann dieser nur dann seiner wohlverstandenen Pflicht nachkommen, wenn er sich für die Erforschung seiner Mundart gewinnen läßt. Und gerade der Lehrer ist, den die Mundartforschung sucht und braucht. Auf dem Gebiete des mundartlichen Wortschatzes kann auch von sprachwissenschaftlich weniger Gebildeten durch einfaches Sammeln kostbares Sprachmaterial vor dem Absterben und Verschwinden gerettet werden. Aus vielen tausend Sammlerhänden erwächst ja das neue Bayrisch-österreichische Wörterbuch, das auch unseren hienzischen Dialekt mit einbegreift. Noch vielmehr als es heute geschieht, sollte dieses große Werk Helfer und Mitarbeiter finden; denn nur dann kann es das werden, was es seiner Anlage gemäß werden soll: das goldene Gefäß des sprachlichen Lebens eines ganzen deutschen Stammes.

Vorliegender Beitrag schöpft aus dem Dialektbezirke von Rechnitz und Markt Hodis¹⁾. Diese zwei Ortschaften mit ihrer deutschen Bevölkerung von etwa 5000 Seelen kennzeichnet eine bemerkenswerte

¹⁾ Für wertvolle Angaben dankt der Verfasser auch an dieser Stelle seinem Fachkollegen Dr. Otto Null, Direktor u. v. Stetner, sowie seinen ehemaligen Schülern Josef Kappel und Josef Frühwirt.

ethnographische wie Sprachgeographische Lage.

Gegen Norden sperrt die Masse des Rechnitz-Günsgebirges von den Deutschen des Günstales ab. Im Westen wie im Süden und Osten scheiden kroatische Dörfer von den deutschen Siedlungen des Pinkatales, wozu heutigen Tages noch die Staatsgrenze in schmerzlichem Maße beiträgt. Kroatischer Spracheinfluß ist nur sehr vereinzelt anzutreffen; davon a. a. O. So ist Markt Hódiz das einzige deutsche Dorf, mit dem Rechnitz in stetem Verkehr steht. Ob die nächsten deutschen Orte Burg, Hannersdorf, Petersdorf, Ober- und Unterkohlstätten, Grohdorf, Deutsch-Schützen und Güns dieselbe Mundart wie Rechnitz sprechen, ist nach den geschilderten Verhältnissen zweifelhaft. Gibt es doch in dem Orte Rechnitz selber eine feine Sprachgrenze, indem die einen Bewohner etwa šábln, bzw. šáwln, degln, die anderen šápln, tekln sprechen, also einige Fortes, andere Lenes vorziehen.

Von den Mängeln und der Lückenhaftigkeit der vorliegenden Arbeit ist niemand überzeugter als der Verfasser selber; zu einer vollständigen Charakteristik einer Lokalmundart würde jahrelange Sammeltätigkeit erforderlich sein.

Im folgenden ist zunächst vom Verbum und Adjektivum die Rede.

A. Verba. (Zeitwörter).

I. Ableitung.

Von den im folgenden genannten Zeitwortbildungen sind einige Ableitungen bzw. Weiterbildungen von Hauptwörtern, in anderen leben ältere, nur noch in der Mundart bewahrte Verbstämme fort; bei manchen ist die Abstammung dunkel. Andere sind bloß ihrer der nhd.²⁾ Schriftsprache fremden Bedeutung wegen angeführt.

a) Ableitungen mit n (-en)

blaim, blaiβn wohnen; mhd.²⁾ beliben in einem Zustand verharren; das bleiben in der Bedeutung der nhd. Schriftsprache ist in der Mundart fəblaim. — dārn ermangeln, darben; mhd. darben. — gauln

²⁾ mhd. = mittelhochdeutsch, nhd. = neuhochdeutsch.

lärmen; mhd. gal Schall, Schrei. Hiats hām ma šreikli umgault. — hiβn, hišln zittern infolge von Kälte oder Nässe. — jedn schmerzlich drücken (wohl aus Kroat. jediti ärgern): də Schuir jet mi, der Schuh drückt mich. — kauβn beim Essen Geräusch machen; vielleicht lautmalende Bildung. — láatsn den Brotteig formen: hást des Brot šaoⁿ gláatst? — pfnausn, pfnexn schnell und schwer atmen von Mensch und Tier; mhd. phnūsen, phnechen, keuchen. — plātsn mit Geräusch auffallen, besonders vom Regen. — raffn raufen, z. B. Gras raufen. ráppn raffen, begierig an sich reißen. Für beides mhd. raffen, reffen. — sān sāen; mhd. saejen, saen. Aber sāan, den soan abschneiden, bevor die Ähren herauschießen, damit die Halme nicht zu lang werden. — seām (serm) in den letzten Zügen liegen: lānges seām is a sirəs fāsteam (langes Serben ist ein sicheres Versterben); — mhd. sērben, sērwen abwelken, absterben. — ulentn laut klagen, jammern. Herkunft? — urissn verschwenden; niederöst. urassn, weitergebildet vom mhd. Adjektivum urēz. Dieses Adjektivum in der Mundart uriss; i hām mi uriss gessn ich habe mich überessen. ur (urēz) „über“ wie im mhd. urdrütze Überdruß. — wuppn schlagen, wohl Faktitivum zu mhd. wipfen hüpfen.

Von den angeführten unterscheiden sich mehrere Verba durch einen Gleitlaut im Infinitiv Präsens; davon sind alte — jan-Stämme z. B. breinə gotisch branjan, brennen. — laugnə leugnen. — ramə räumen. — samə säumen. — tsukkə zucken. Andere konnten als jan Stämme nicht sicher festgestellt werden: bādno baden. — fāatsnə falsch auf der Flöte (Pfeife) spielen. — gāłtsnə stechen von der Sonne. — loakə leiten; zu mhd. leichen gelenkig biegen? — sulnə; kasātə: schnell laufen. Kroatisch kasati treiben.

b) Ableitungen mit l (eln)

Sie sind mindestens ebenso zahlreich und drücken in der Regel eine wiederholte (iterative) und oft auch eine weniger energisch gedachte Handlung aus oder sie haben eine verkleinernde (diminutive) Bedeutung.

ānisln sich beklagen, Vormürfe machen. — bāagln pflegen? z. B. eine wunde Hand bāagln, damit sie gesund wird; aber auch das Feuer trocknen. — blenišln blinzeln. — dippln schlagen, werfen. deis hot er in khāstn ainidippl, hineingeräumt, hineingestopft. — drendəln, i werda wās drendəln. Ich werde dir was pfeifen. — fregln wiederholtes bittendes Fragen; mhd. vrāgen, vrēgen. Vgl. nhd. bitten=besteln. — glaimissln wāhlerisch aussuchen; altes Sprachgut. — gręrtln richtig machen, vorbereiten; mhd. geręchten. — heiwlŋ, heiβln Bohnen heiβln, lösen. — keiwlŋ, khęplŋ viel schimpfend reden; mhd. kēwe Kiefer. — khneiwlŋ mit einem kneiwl (Holzstück) festerbinden durch Eindrehen eines Bandes; mhd. knebel Holzstück. — mārtln niederöfl. miārtln nach Schimmel riechen. — muəflŋ, muaffln murren, brummen. — nāssln dünn fortregnen; alter Sprachgebrauch. — mumln wie ein Hase essen. — rorln āhnlich wie khneiwlŋ: dās hults is lokkə, i werds hiats rorln, mit einem Holzstück den Strick, die Kette eindrehen. — šāwlŋ, šāplŋ schālen z. B. grumbiārn (Erdbäpfel) schālen; aber šōln, von Äpfeln, Birnen. — šlipflŋ schlürfen; mhd. šlūpfŋ transitiv schlürfen. — šmauⁿln šchmunzeln, lächeln. — šnāatln entāstēn; mhd. sneitln. — šnātsⁿ schlürfen. — šniđln kleine Stücke wegchneiden. — štrouđln mit den Füβen schlagen. — wātln (wātł Wōrtł) sticheln. — wišblŋ pfeifen. — wuizln sich beklagen, jammern.

c) Ableitungen auf r (ern).

Diese Verba drücken wieder, meistens eine wiederholte oder verminderte Handlung aus.

bleidən zittern, z. B. vor Kälte. — flidən laut lachen, besonders von Mädcheln. — glumpən, gackern von brütenden Hühnern. — krānāstən Geräusch machen, poltern. — khudən unterdrückt und viel lachen. mhd. kuteren wie ein kute (Tauber) lachen. — māastən eine kleine Arbeit tun. — maltən schimpfen. — matskən, matsln flüssige Speise beim Essen verschütten; mhd. mal Speise. — šlāapfən ungeschickt gehen und dabei anstoßen. — triftən oft durch die Tür gehen und diese auf- und zumachen: wās

triftəst dā aus und aiⁿ? — tšōlən, prāšln ungelenk deutsch reden, von Kroaten gebraucht; wohl aus dem Kroat.

Sier seien Verba auf — ieren angeführt, die aus der französischen Salonsprache von einst stammen und damals, gleichwie später salonmagnarische Worte, in die Mundart eingingen: Lehnworte: bālwiān, (balbieren) rāsseren. — bālgatiān, aussibālgatiān (boykottieren?) hinauswerfen. — diškəriān (diskurieren) plaudern. — fəniglišān (negligieren) vernachlässigen. — resaniān, (rāsonieren). — similiān (simulieren) nachdenken. — ausspatsiān (spazieren).

Analogiebildungen: gāstiān (gastieren) als Gast nehmen. — ainpakkadiān einpacken; fərpangadiān verpacken, gut aufheben. — umānāndadankaliān umhergehen und nichts arbeiten. (Vgl. das soldatische tachaniān der Kriegszeit).

d) Ableitungen mit =itzen, nhd. =zen, =sen.

Sie sind zahlreich und ein Kennzeichen des Bairisch-Osterreichischen überhaupt.

bleigitsn stechen von der Sonne; mhd. bleczen. — gāgitsn gackern; mhd. gagzen, ahd.³⁾ gackazzen. — gigitsn stottern; mhd. gīgzen. — glungitsn, glurn knurren vom leeren Magen. — gmungitsn muhen von Röhren; brüllen = būlln; mhd. būllen. — gāamitsn gähnen. — grēbitsn aufstoßen. — guoglitsn gurgeln. — himlitsn bliken, wetterleuchten; mhd. himelitzen. — juitsn juchegen, von den Kränzlern, welche zur Hochzeit einladen; juitsn auch heulen, winseln? — nābfitsn schlummern; mhd. nafzen. — sairitsn sauer sein. — šnewlitsn, selten vorkommend, wāhlerisch aussuchen. — štibitsn wegnehmen. — tšāaritsn Knarren der Türe, seltenes Wort. — trepfitsn tröpfeln. — weigitsn wehen. — wimmlitsn, wāmlitsn wimmeln; mhd. wimmen sich regen. — tswiglitsn lautmalendes Wort: vom jungen Vogel, der seine Singkunst erst erlernt, aber auch das Knarren der Türe.

II. Zusammensetzung (Komposition).

a) Partikel-Komposita.

aiⁿ = ein: aiⁿbreidən verschalen mit Brettern. — aiⁿfrišn einfrischn. — aiⁿ = ³⁾ ahd. = althochdeutsch.

lešn einlöſchen (Kalk). aiⁿtriəbm vom Wetter: s triəbt si wiðə aiⁿ.

aini = hinein: ainibudln von der Budlfrau, die aus ihrer Schürze Nüſſe ins Zimmer rollt. — ainipämpfn hineinbröckeln, z. B. Brot in Kaffee. — ainitsiəgn locken z. B. Hühner.

auⁿ = an: auⁿdeiwl n antreiben zur Arbeit. — auⁿhēiⁿln ſtickeln, anheſen.

ā in der Bedeutung „ab= von=, weg=“ und „be=, an=“, ſehr häufig vorkommend: āblāatn begleiten vom Mädcl, das den Burſchen bis zum Haustor begleitet. — ābreidən ohne Erlaubnis fortgehen. — ābātšn, ādēgn, āflekn, āfuəmə (ofuama), āgleinə, ākotign, āšleidən = ſich beſchmugen. — āfummln anweiſen. — ālafn weglafen und ſich ab=, müde=laufen. — āšāassln einen unbequemen Menſchen abſchütteln. — āšwəəfn ſich von der Arbeit drücken.

aus: ausfrāāšn ausforſchen. — ausgartsn mit dem Fuße ausſchlagen und intransitiv ausruſſen. — aushailn, ausnāfn = ausgleiten. — ausmamln auslachen. — ausmartən, ausmeəgn das Leſte herauspreſſen. — ausplaudən gut plaudern. — ausputsn gut puſen.

də, der = er: dəreidn zureden, überreden. — er lāst si niks dāreidn. — dākeidn heſt weniger gebräuchlich, ſich beſchmugen. — dətuan ermachen, fertig machen: du khāst jā gār niks dətuan.

daheə: daheəbrəatn ſchnell gehen, daß die Röcke breit rauſchen. — daheəšpūln daherkommen und zugleich ſpielen. — daheətsqudln, mhd. zoten, langſam gehen. In der gleichen Bedeutung daheətsalašna; daheəwachtl n; leſteres zu mhd. wagen bewegen; erſteres Kroat.?

fə = ver: fəfälln: die Birndl wəən si gānts fəfälln abfallen und ungenießbar werden. — feraiⁿln verleumden. — fəšlāfn einſchlafen, ſchlafen. — fəšlāgn tüchtig ſchlagen.

um: umbolendən umhergehen ohne Beſchäftigung. — umnāaka umneigen z. B. ein Schaff. — umataidəln langſam arbeiten. — umanādalurn faulenzgen; mhd. lüren lauern. — umanādašəən ſich kümmern.

tsām = zuſammen: tsāmjāgn: də wind hāts tsāmjiāgt (ein Wetter.) — tsāmtrūəm (zuſammentrüben) die Wolken überziehen

den Himmel vor dem Regen. Andere Partikel ſind ſeltener.

B. Adjektiva.

Zunächſt einige Adjektiva, deren Bedeutung bemerkenswert erſcheint:

gring mhd. geringe; leicht an Gewicht. — kaiš eng: a kaišes gwānd. — lets: a letsə menš, nachläſſig, unordentlich; mhd. laz. — lind wenig gefalzen. — nuts, tüchtig, brauchbar: a nutse fuə (Fuhr; mhd. nütze. — wūld (wild) ſchmuſig, unordentlich: net di wūld; mhd. wilde, wilt unangebaut.

I. Ableitung.

Sehr häufig vorkommende Ableitungen auf at, ət, die in der Schriftſprache meiſt auf -ig gebildet ſind.

boušət buſchig. — gšibbət unruhig, fiebrig. — gšiffət taktlos. — gšoggət, āgšoggət abgeſchoſſen von der Sonne. Herkunft? — gšölwenkət ein Compoſitum? unordentlich, abnormal; von mhd. wenkic wankend? — gštawⁿraugət unleidlich; ein Compoſitum? — gšwudrət krank z. B. vom Suhⁿ. — gwāmbət mit einer wāmpn (Bauch) verſehen. — gwöſət wāhleriſch. gwubbət wegſtehend von einem Kleidungsſtück. — khudət (kudern) einer, der Sinnloſes ſpricht. — lāppət ungeſchickt, dumm; mhd. lappe, lap einfältiger Menſch. — pāppət dick, pappig. — tsłqudat ſtark zerriſſen; mhd. lode Lodentoff.

Dazu ſtellen ſich Bildungen auf — It. dənisl^t klein gewachſen. — aⁿdidlt nicht ganz bei Sinnen, vgl. dqudl, dqust. — tsłmplt zerkumpt.

Zahlreicher noch ſind Ableitungen mit -i, -ig. — dāsi blaß; mhd. daesic ſtill. — doasti dick, aber innerlich nicht geſund? mhd. donen ſchwellen? — greimi ſehr müde. — gšröki geſchreckt. — hitsi friſch, munter. — khnoppri holprig. — khāawi nicht durchſichtig, dunſtig vom Wetter; Herkunft? — khūllwi bewölkt. — maiki krank; Herkunft? nerfi ſtark; ſelten vorkommend. — rudi ſchmuſig; mhd. riudec, rūdec räudig. — šaudəli, ſchaurig, ſchrecklich, oft nur „ſehr“ — šwöſli ſchwül. — suppi wie eine Suppe.

Überaus zahlreich auch Bildungen auf iſch, —erisch. buiməriš kindiſch, für einen

Buben geeignet. — bulmərīš dick, weg-
stehend von einem Kleidungsstück, von mhd.
bulge Ledersack? — glistərīš genäslig,
begehrlich. — grappiſ jähzornig. — gremli
fürchtbar vom Wetter; mhd. gremic feind-
lich erzürnt. — khrawutiſ aufbrausend wie
ein Krate. — mudərīš morsch. — ſauriſ
ſchauerlich, „sehr“. — ſiawerīš ſchief. —
ſlapriſ regneriſch.

II. Zusammenſetzungen.

Solche dürften darſtellen: bakſierli nett,
zart von Mädchen. — grāabardi ſehr
müde. — häppataſi ſtolz. — mātſlardi
ſchlaff, tot, kompoſitum von matt—ſlchtig;
mhd. slach ſchlaff. — tālbātſət ungeſchickt;
mhd. tol, dol fürcht. — ſwəmali: Hiats
is mia des ſaoⁿ ſwəmali: ich bin deſſen
ſatt; māl Mahlzeit.

Anmerkung. Die im vorausgehenden ange-
wendete Lautſchrift iſt das in der „Zeitchrift für
deuſche Mundarten“ gebrauchte Schriftſyſtem;
vgl. dazu auch Hübnert, „Die Mundart der Hei-
mat“, S. 46 ff. a, e, i, o, u, ö, ü ſind die ge-
ſchloſſenen, ɛ, ɪ, ɔ, ʏ, ǝ, ʉ die offenen Vokale.
ä iſt ähnlich dem o, ou ähnlich dem u, ai iſt diph-
thongiſch, ei iſt doppelvokaliſch. Kürze wird nicht
bezeichnet, Aberkürze durch Umkehrung angedeu-

tet z. B. ə. w iſt unſer ſüddeuſches, v der ent-
ſprechende norddeuſche ſtimmbaſte Reibelaut. l
iſt das dunkle (engliſche) mouillierte l z. B. wald.
ts iſt das ſchriftdeuſche z. f, l, m, n, h bleiben wie
in der Schrift. Länge durch einen Strich über
Vokal angedeutet a, i, u. a. p, t, k iſt ungehaucht,
ſtimmlor, ph, th, kh gehaucht; g, d, b iſt ſtim-
baſt. ng bleibt hier ng. z, ž iſt ſtimmbaſt (vgl.
das Franzöſiſche), s ſtimmlor ſowie ſch, x be-
zeichnet hier ch ohne Unterſchied. Die Näſelung
von Vokalen wird vor n, m nicht bezeichnet, ſonſt
hier durch beigeſetztes, n, z. B. ſaoⁿ.

Zur Einführung in die Mundartforſchung dient
das vortreffliche Büchlein von U. Hübnert, „Die
Mundart der Heimat“, bei Ferd. Hirt, Breslau
1925. Ausführlicher, ungleich tieffürſender Oskar
Weiſe, „Unſere Mundarten, ihr Werden und ihr
Wefen“ Teubner-Leipzig, welches Buch auch aus-
gezeichnete Literaturangaben bringt. Viele ein-
ſchlägige, ſtreng wiſſenſchaftliche Arbeiten ſind zu
finden in der Zeitchrift für hochdeuſche Mund-
arten, hg. von Heilig und Venz, Heidelberg
1900—1906 und in der Zeitchrift für deuſche
Mundarten hg. v. Heilig und Venz, ſpäter von
Leuchert, Berlin 1906 ff.

Für mhd. Belege genügt in gewiſſem Aus-
maße Matthias Lexer, Mittelhochdeuſches Taſchen-
wörterbuch, S. Hirzel, Leipzig; dieſes ergängt
das große mhd. Wörterbuch M. Lexers. Schließlich
iſt wohl auch ein deuſches Wörterbuch (z. B.
von M. Heyne, H. Paul oder D. Sanders) un-
entbehrlich!

Das Blochziehn.

(Ein altheanzlicher Volksbrauch.)

Von Dr. Hans Graf.

Einer der älteſten und tieffigewurzelten
Bräuche bei den Heanzen im ſüdlichen
Burgenlande iſt das Blochziehn. Der
ſchlichte Tannenbaum wird zum Symbol
des Immergrüneris und Nichtverwelkens in-
mitten der eiſigen Winterszeit. Glaube,
Liebe und Hoffnung ſind ſeine Bedeutung,
ob er als Chriſtbaum, Maibaum oder als
grüne Waldbraut da ſteht.

Es iſt bekannt, daß die Hochzeitzeiten beim
Bauernvolke, wenn nicht beſondere Um-
ſtände zwingen, in der Regel im Faſching
abgehalten werden. Die Urſachen deſſen
ſind leicht zu erkennen: Die Vorbereitun-
gen für den Hochzeitſtag nehmen Tage
und Wochen in Anſpruch und der eigent-
liche „große Tag“ iſt mit einem Tag
noch lange nicht beendet. Es iſt daher
erwünſcht, einen Zeitpunkt auszuſuchen, an
dem die drängenden Arbeiten ruhen, an

dem der Bauer auch für ſeine gemüthliche
Seite ſo viel übrig hat, daß er Tage lang
aushält im Tanzen und Luſtigſein. Und
iſt im chriſtlichen Kirchenjahr nicht gerade
die Faſchingszeit für Unterhaltungen, Hoch-
zeiten und andere Liebesabenteuer beſtimmt?
— Da ſißt der Sepp halbe Nächte hin-
durch bei ſeiner Neſerl und plauſcht ihr
den Kopf an mit Liebesworten und
Heiratsplänen; da geht der Hias in Schnee
und Eis, bei Sturm und Wind zu ſeiner
Lis, weil ſie gar ſo hübsch iſt und ein
ſo gutes Herz hat. Und der Saml, der
kann das Fenſterln bei der Mami nicht
laſſen, ob er auch manchmal ſchon drauf-
gezahlt hat. — „Keine Kohle, kein Feuer
kann brennen ſo heiß. . .“ Faſching iſt ſ!
— Bald hört man flüſtern und ziſchen
unter den alten Weibern: wird der wohl
dieſe und jener die andere heiraten?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [1_1927](#)

Autor(en)/Author(s): Bernhart Wilhelm

Artikel/Article: [Einiges über die Mundart von Rechnitz und Umgebung. 21-26](#)